

*Auf Spurensuche zwischen zwei Theaterszenen - 22.8.2022*

*Leah Wewoda*

Wie, sie klatschen hier schon bei der Generalprobe? Statt dreimal Toitoitoi über die Schulter zur Premiere gibt es nur ein „merde“ in die Runde?

Die ungeschriebenen Theatergesetze stehen schnell Kopf, als ich mich von Februar bis Juli ans „École Nationale Supérieure des Arts de la Marionnette“, kurz ‚ESNAM‘, in Charleville-Mézières begeben.

Auf Spurensuche nach den Nuancen in der Probenarbeit schließe ich mich hier für ein Semester dem derzeitigen Jahrgang, der ‚13. Promotion‘ an.

In Berlin studiere ich an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Zeitgenössische Puppenspielkunst. Es ist eher die Ausnahme, dass Studierende der HfS ins Ausland gehen, umso mehr freue ich mich, dass dieser Traum in Erfüllung geht. Am Rande sei gesagt, dass der Hochschulalltag am ESNAM derzeit geprägt von Umstrukturierungen ist, die ‚13. Promotion‘ meldet sich zu Wort als ‚treize en colère‘, ‚die wütende Dreizehn‘. Bleibt zu hoffen, dass sich ihr Einsatz für eine pädagogische Begleitung und konstante Hochschulleitung auszahlt.

Zwei Schulen, zwei Strukturen – während in Berlin sieben Studiengänge unter einem Dach sind, konzentriert sich Charleville auf Puppenspiel. Das bedeutet, dass rund 25 Personen ein Gebäude für sich haben. ESNAM nimmt nur alle drei Jahre neue Studierende auf, anders als Stuttgart und Berlin, im einjährigen Takt. Den Austausch der Studienjahre und -gänge schätze ich sehr – gleichzeitig ist es in Charleville großer Luxus, in einem Gebäude alle Räume für sich zu haben.

In der Berliner Klasse sind wir in Szenenstudien à drei bis vier Studierende aufgeteilt, in Charleville finden alle Unterrichte in der Gruppe statt. Einzelunterricht wie Sprechen und Gesang gibt es keinen. Über die Zeit des Aufenthalts wird mir bewusst: die Eins-zu-Eins-Situation lässt zu, sich gezielt den persönlichen Herausforderungen zu widmen. Nur in der Gruppe zu arbeiten war anfangs sehr ungewohnt, doch es fordert alle dazu heraus, Diskussionen mit Gelassenheit zu begegnen – und sich im besten Fall in der Mitte zu treffen. Das schweißt zusammen.

Bewusst wurde mir das bei einem Gastspiel im Schloss Vincennes, in Paris. Aus Texten aus Shakespeares ‚Henry V‘ und Choreografien haben wir eine Collage konzipiert. Im Schloss war die Spielsituation eine völlig andere als auf der Hochschulbühne; einzelne Gemächer wurden zur Spielstätte, das Publikum kam in einem Rundgang dazu. Ein Durchlauf, und los ging es. Dass in der kurzen Zeit alles gelungen ist, ist meiner Meinung nach der täglichen Gruppenarbeit zu verdanken.

Rückblickend konnte ich in diesem Projekt am meisten über mich hinauswachsen. Das erste Mal auf Französisch auf der Bühne, mit diesem Klassiker der Weltliteratur, erfordert detaillierte Textarbeit und üben, üben, üben. Ein Sprung ins kalte Wasser – und genau richtig, um die Mutschwelle zum Sprechen wie beiläufig zu überwinden. Reich an Eindrücken

gehe ich wieder zurück – und bin stolz, dass die französische Klasse das Toitoitoi übernommen hat. Eine Nuance der Probenarbeit.